

# **Geschichte des Notenbankgeldes**

ECAEF – Friedrich A. von Hayek-Gesellschaft  
Düsseldorf, 15. November 2017

Ernst Baltensperger, Universität Bern

# Vom Naturaltausch zur Geldwirtschaft

Wie und wann genau im Laufe der Geschichte der Übergang vom Naturaltausch zur Geldwirtschaft stattgefunden hat, ist umstritten. Sicher aber ist, dass bereits die griechischen Stadtstaaten und das römische Reich vollentwickelte Geldwirtschaften waren und der Gebrauch von Geld seit mehr als zweitausend Jahren allgegenwärtig ist.

# Vom Metallgeld zum Papiergeld und zum Buchgeld

- Bis vor wenigen Jahrhunderten hatte das Geld fast ausschliesslich die Form geprägten Metalls.
- Papiergeld, in China bereits im 11. Jahrhundert eingesetzt, kam in Europa erst viel später auf. 1661 Stockholm's Banco.
- Bereits 1609 führte die Amsterdamer Wisselbank Buchgeld in der Form von Bankeinlagen und bargeldlosem Ausgleich von Forderungen zwischen Konten ein.
- Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein herrschte die Vorstellung vor, dass Banknoten und Buch- oder Giralgeld blosser Geldsurrogate sind.

# Monopol und Wettbewerb in der Geldschaffung

- Eng verbunden mit der Ausgabe von Geld war immer auch die Frage nach Monopol und Wettbewerb in seiner Schaffung.
- Das Recht zur Prägung von Münzen stand typischerweise bestimmten Gebietsherren oder -herrschaften (Städten) zu.
- Europa: dank der Zersplitterung der politischen Herrschaftsbereiche Vielzahl von Währungen und Münzsorten, häufig im Wettbewerb miteinander.
- Mit der Bildung von Nationalstaaten in Europa wurde die Münzhoheit praktisch überall an den Zentralstaat übertragen.

# Private und staatliche Notenbanken

- Banknoten wurden anfänglich von Geschäftsbanken im Wettbewerb miteinander ausgegeben.
- Bis Anfang des 20. Jahrhunderts aber praktisch überall Zentralisierung / Nationalisierung des Banknotenwesens.
- Beim Buchgeld andererseits bis heute Wettbewerb.
- Banknotengeschäft entwickelte sich in Kontinentaleuropa lange sehr zaghafte. Zahlungsmittel bis Mitte 19. Jh. fast ausschliesslich Münzen (vor allem Silbermünzen), die es in fast unüberschaubarer Vielfalt gab. Ein wichtiger Faktor dabei war die starke Zersplitterung der Währungsgebiete, welche der Verbreitung des Bankengeldes hinderlich war.

# **Notenemissionswettbewerb – Beispiel Schweiz (Baltensperger 2012, Baltensperger/Kugler 2017)**

Die Schweiz hat im 19. Jahrhundert drei Phasen durchlaufen, die unter dem Gesichtspunkt des Wettbewerbs in der Geldversorgung von Interesse sind:

- 1820 bis 1850: Die Phase echter Währungskonkurrenz, mit freier Wahl der Währungsdenomination.
- 1850 bis 1881: Die Phase der Bankenfreiheit (Free Banking), also des unbehinderten Wettbewerbs privater Notenemissionsbanken bei gemeinsamer, dominanter Währung (dem neuen Schweizer Franken).
- 1881 bis 1905: Die Phase der eingeschränkten Bankenfreiheit mit gemeinsamer, vorgeschriebener Währung und stark reguliertem Notengeschäft, aber (immer noch) ohne staatliches Notenmonopol.

# Erfahrungen der Schweiz mit Notenemissionswettbewerb

- Die schweizerischen Erfahrungen des 19. Jahrhunderts mit relativ freiem Notenbankwesen bieten insgesamt ein gemischtes Bild. In gewisser Hinsicht sprechen sie eher für als gegen die Thesen der Vertreter des Free Banking. Zugleich stützen sie aber auch wesentliche Vorbehalte gegenüber dem Währungs- und Emissionswettbewerb:
- Sie sind konsistent mit der Sicht, dass Wettbewerb im Banknotenwesen grundsätzlich zwar disziplinierend wirken und mit Stabilität einhergehen kann, dass das resultierende System aber durch Ineffizienz und hohe Kosten gekennzeichnet ist, welche ihrerseits Anstoss zu regulatorischen Beschränkungen geben und historisch zum staatlichen Notenmonopol geführt haben.

# Entstehung zentraler Notenbanken

- Ein Grossteil der Zentralbanken die wir heute kennen ist im 19. Jahrhundert entstanden: Die Banque de France etwa 1800, die Österreichische Nationalbank 1816, die deutsche Reichsbank 1876 oder die Banca d' Italia 1893.
- Die Schweizerische Nationalbank kam als Nachzüglerin gar erst 1907 dazu und das amerikanische Federal Reserve System noch etwas später 1914.
- Zwar wurde die schwedische Riksbank bereits 1668 und die Bank of England 1694 gegründet. Beide standen aber damals noch praktisch ausschliesslich im Dienste der staatlichen Finanzen und dienten der Finanzierung von Staatsschulden und Kriegen.



## Metallwahrung ...

- Im 19. Jahrhundert – und weit bis ins 20. Jahrhundert hinein – beherrschten Metallwahrungen das Feld, insbesondere die Goldwahrung, aber ebenso die Silberwahrung oder die Gold/Silberwahrung.
- Im Laufe des 20. Jahrhunderts hat die Welt den bergang von der Metallwahrung zur reinen „Papierwahrung“ vollzogen.

## ... versus Papierwahrung

- Der zentrale Unterschied liegt darin, dass Metallwahrungen die Menge an Zahlungsmitteln („Geld“) an ein Gut mit endlicher Verfugbarkeit koppeln. Damit ist eine gewisse Inflexibilitat in der Geldversorgung verbunden, was hufig als Nachteil empfunden wurde.
- Die Geldschopfungskapazitat der Zentralbank im reinen Papiergeldsystem ist hingegen grundsatzlich unbegrenzt. Damit wiederum ist die Gefahr andauernder Inflations- oder Deflationsprozesse, und sogar von Hyperinflation, verbunden. Fast alle aus der Geschichte bekannten Hyperinflationen haben sich im 20. Jahrhundert unter einem Papiergeldsystem ereignet.

# Preisstabilität als zentrales Notenbankmandat im Papiergeldsystem

- Die Verankerung der Preisstabilität ist deshalb im Papiergeldsystem zwangsläufig zur vorrangigen Aufgabe der Zentralbankpolitik geworden. Diese Aufgabe kann von keiner anderen wirtschaftspolitischen Instanz wahrgenommen werden; es ist für die Stabilität des Wirtschaftssystems essentiell, dass die Zentralbank sie erfüllt.
- Im Metallwährungssystem des 19. Jahrhunderts umgekehrt wurde dieses Ziel „automatisch“ durch die Bindung des Geldes an ein begrenzt verfügbares Gut gewährleistet. Eine aktiv auf die Verankerung der Preisstabilität ausgerichtete Geldpolitik war gar nicht nötig.

# Gradueller Übergang

- Mit dem Übergang zur reinen Papierwährung ohne Bindung an das Gold oder ein anderes Währungsmetall hat sich die Stellung und Bedeutung der Zentralbank und ihrer Politik, und damit auch die Form der Zentralbankinterventionen, grundlegend verändert.
- Dieser Übergang fand graduell über das 20. Jahrhundert hinweg statt. Die schärfste und endgültigste Zäsur in diesem Prozess stellte der weltweite Wechsel zu flexiblen Wechselkursen nach dem Zusammenbruch des Währungssystems von Bretton Woods anfangs der 1970er Jahre dar (in dem die Goldbindung zumindest im internationalen Verkehr noch eine wichtige Rolle gespielt hatte).

# Versuchungen

- Der Schritt zu flexiblen Wechselkursen bedeutete für die Zentralbanken einen massiven Machtzuwachs und zugleich eine gewaltige Ausdehnung ihrer Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit. Erst er gewährte ihnen in vollem Umfang die Möglichkeit, eine autonome, auf nationale Zielgrössen ausgerichtete Geldpolitik durchzuführen.
- Damit sind Vorteile verbunden, zugleich mit dem Wegfall der Restriktion, welche die feste Bindung des Geldumlaufs an die verfügbare Menge eines Währungsmetalls implizierte aber auch grosse Versuchungen und Risiken.

# Missbrauch und Begrenzung des Notenbankmonopols

- Wie lässt sich sicherstellen, dass die Zentralbank ihre Verantwortung in angemessener Weise wahrnimmt und dass sie der Versuchung zum Missbrauch ihres Monopols widersteht?

*„History is largely inflation engineered by government“*

(Friedrich A. Hayek, *The Denationalisation of Money: An Analysis of the Theory and Practice of Concurrent Currencies*, London 1978.)

- Angesichts der explosiven Aufblähung von Liquidität und Geldmengen durch die Zentralbanken der Welt ist diese Frage heute aktueller denn je.
- Drei Stossrichtungen einer daraus folgenden Reformdiskussion:

# Variante 1: Zentralbankbindung durch Verfassungs- und Gesetzesnormen

- Vorgabe klarer, auf Verfassungs- oder (zumindest) Gesetzesebene verankerter Normen, welche Zentralbank und Staat auf das Ziel der Geldwertstabilität verpflichten.
- Ich bin persönlich der Überzeugung, dass diese Variante bei allen Einschränkungen am ehesten realistische Erfolgchancen bietet.
- Es ist allerdings klar: Auch konstitutionelle und gesetzliche Normen und Bindungen sind letztlich immer nur so viel wert wie der hinter ihnen stehende Wille, sie wirklich zu befolgen.

## Variante 2: Rückkehr zum Goldstandard (oder einer vergleichbaren Warengeldordnung)

- Rückkehr zu einer festen Bindung des Geldes an das Gold (oder möglicherweise zu einem anderen Warengeldstandard).
- Eventuell verbunden mit dem gänzlichen Verzicht auf zentrale Notenbanken.
- In meinem Urteil wenig zielführend. Der Goldstandard – ein System, das selber als Spezialfall einer konstitutionellen Regelbindung gesehen werden kann – war zu seiner besten Zeit zwar ein stabiles und erfolgreiches Währungssystem.
- Aber unter heutigen Bedingungen würde er kaum mehr so funktionieren wie damals. Auch ein Metallwährungssystem ist manipulierbar und missbrauchsanfällig. Frage der politischen Durchsetzbarkeit der das System definierenden Restriktionen stellt sich genau so wie beim Papiergeldsystem.



### 3. Variante: Währungswettbewerb gemäss Hayek

- Gänzliche Abschaffung des staatlichen Währungsmonopols
- Geldschaffung durch private, im Wettbewerb miteinander stehende Anbieter (Banken)

Zentrale Fragen:

- Wie wahrscheinlich ist es, dass Währungswettbewerb à la Hayek funktioniert (besonders angesichts des heute vorherrschenden Misstrauens gegenüber privaten Finanzinstituten)?
- Würde dieser Wettbewerb angesichts der Netzwerkeffekte des Geldes am Ende wieder zu einem Monopol zurückführen, und damit zur Frage der Kontrolle dieses Monopols?
- Aber der Vorschlag verdient selbstverständlich eingehende Diskussion

# Währungsstabilität als Ausdruck gesellschaftlicher Verantwortung

- Monetäre Stabilität ist ein hohes Gut. Ihre Verwirklichung setzt die Einsicht bei Bevölkerung und Politik voraus, dass sie erstrebenswert und von wirtschaftlich und politisch zentraler Bedeutung ist.
- Nur dann wird der politische Wille auch vorhanden sein, sie tatsächlich durchzusetzen. An dieser Einsicht führt keine Weg vorbei. Daran ändert kein institutionalisierter Mechanismus etwas.
- Monetäre Stabilität bleibt am Ende immer Ausdruck gesellschaftlicher Verantwortung – gleichgültig, welches monetäre System wir verwenden.
- Hohe Verantwortung der Ökonomen in Forschung, Lehre und Wissensvermittlung.